Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 4 (1880-1883)

Heft: 13-4

Artikel: Zur Geschichte des Backsteinbaues in der Schweiz : Funde in Grossdietwyl

Autor: Liebenau, Th. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

34.

Zur Geschichte des Backsteinbaues in der Schweiz.

Funde in Grossdietwyl.

Bei dem im Mai 1880 begonnenen Abbruche der Kirche in Grossdietwyl im luzernischen Amte Willisau kamen mehrere Antiquitäten zum Vorschein, die hier in Kürze besprochen werden sollen. Zu den wichtigsten Funden rechnen wir jene aus Hammanns Publikationen hinlänglich bekannten Backsteine mit den schönen Ornamenten, nicht sowol an und für sich, da solche auch anderwärts, und zwar in weit grösserer Zahl als hier gefunden worden sind, sondern zunächst desswegen, weil hier diese Backsteine noch in ihrer ursprünglichen Lage gefunden wurden, sodann auch desswegen, weil die Baugeschichte der Pfarrkirche von Grossdietwyl uns zeigt, wie lange die in der Nähe von St. Urban befindliche Ziegelhütte, aus welcher diese Steine herstammen, in Thätigkeit war. Diese in der Sacristei der Kirche befindlichen vier Backsteine, die seither mit den andern Fundstücken an das Museum in Luzern gelangten, bildeten die Einrahmung eines fensterartigen Sacramentshäuschens, unter welchem später, wohl bei dem 1665 bis 1670 vorgenommenen Neubaue der Kirche, vielleicht aber erst bei der Kirchenrestauration im Jahre 1760 zwei Wandschränke angebracht wurden. Neben diesen Schränken finden sich Spuren einer sehr alten Wandmalerei. Auf einem mit rothen Sternen besäeten Grunde erblicken wir Fragmente einer mit rothem Gewande und blauem Mantel bekleideten biblischen Figur. Von einer zweiten daneben stehenden Figur sind nur noch Arme und Beine sichtbar.

Von den vier Backsteinen nun bildete der eine, welcher eine Länge von 54 cm. hat, das Postament, zwei andere, mit einer Länge von 52 cm., die Seiteneinfassung und der vierte, ein Bogenstück, die obere Einfassung. Die beiden Seitenstücke zeigen auf der breitern Seite je drei Ornamente neben der Darstellung des »Wolfes in der Schule«, auf der schmälern Seite ebenfalls drei Ornamente (wie auf Tafel 26 bei Hammann: »Briques suisses.« Genève 1867, Tafel 26.) Auf dem Postamente erblicken wir auf der Schmalseite Ornamente, auf der Breitseite des Steines dagegen die Bilder der Meerkatze (Biber?), des Greifs, des Löwen (33, 34 und 32 bei Hammann) und des Elephanten. Das Bogenstück zeigt im Dreipasse Blattornamente, die bisher noch nirgends abgebildet worden sind. Alle vier Steine, die unter Balken verborgen waren, sind ausserordentlich gut erhalten.

Dem alten Jahrzeitbuche von Grossdietwyl entnehmen wir folgende Stellen, welche die Baugeschichte der Kirche illustriren. In den Jahren 1305 und 1306 erneuerte der im Jahre 1330 verstorbene Pfarrer Lütold von Luzern das Kirchenrecht, aus welchem sich ergibt, dass der Rector ecclesiæ die Unterhaltungspflicht des Chores hatte. Unter Lütold, von dem es heisst: Ecclesie rector Lutoldus, fortis ut Hector, Hic turrim, muros reparavit lumina, libros, wurden verschiedene Bauten ausgeführt. Wir lesen nämlich: Sub annum domini MCCCXV incepta est turris ecclesie istius per Lutoldum decanum, eiusdem ecclesie rectorem, natum de Luceria. — Sub annum dni MCCCXVII idem Lutoldus de Luceria pro remedio anime sue et parentum et benefactorum suorum composuit vetus et novum testamentum suis sub expensis. — Sub annum dni MCCCXXII exterior paries ecclesie Tutwil decidit die circumcisionis, qui per eundem Lutoldum et suos benefactores funditus est eodem anno exstructus. — 1334 brannte die Kirche sammt dem Glockenstuhle und 11 Häusern ab. Bald darnach begann der Neubau der Kirche und der Sacristei, in welcher dieses Sacramentshäuschen sich befand. Noch ist ein bis

zur Rosette vermauertes Fenster dieser alten Kirche, das zwischen Thurm und Chor sich befindet, sichtbar.

Allein der Abbruch der Kirche förderte noch ein weit älteres Baudenkmal zu Tage, nämlich eine in Tuffsteinen gebaute Krypta mit einem äusserst einfachen Tonnengewölbe. Diese Gruft, die durch eine in neuerer Zeit aufgeführte Mauer gegen das Langhaus abgeschlossen ist, bildet ein enges Gemach, welches vom Chor her zwei schmale Seiteneingänge und einen etwas breitern Haupteingang hatte. Alle drei Eingänge sind gegenwärtig vermauert. Die Höhe der Krypta beträgt 5′ 8″, die Länge 20′ 7″, die Breite 4′ 6″; der breitere Haupteingang nach dem Chore misst 4′ 8″; die Seiteneingänge vom Chor her sind 3′ breit; die Einmündung vom Seitengange in die Krypta 2′ 8″. Diese Krypta dürfte mindestens in's 11. Jahrhundert zurückreichen, wo die Herren von Altbüron lebten, die als Wohlthäter der Kirche genannt werden. Beim Abbruche der Kirche kamen noch weitere Backsteine zum Vorschein, namentlich solche mit den Wappen Thorberg und Eptingen, und ferner ein grosser Grabstein aus älterer Zeit, welcher in der untern Hälfte folgende Inschrift trägt:

† SCILICET HIC TV
MVLO ALBKER RE
QVIESCIT IN ISTO †

Die Form dieses Steines gleicht derjenigen der beiden nordischen Leichensteine, die im Katalog der Sammlung von Kopenhagen abgebildet sind.

Der Name Albker, Alber, Althker oder Albger kommt in Urkunden der Klöster St. Gallen und St. Blasien in den Jahren 764—1138 zuweilen vor (vgl. Wartmann: »Urk. v. St. Gallen«, I, 46, 179, 306, 310, 312. II, 113, 114, 250, 382, 373. Neugart, Cod. Dipl. Alem. I. u. II. Wirtemberg: »Urkundenbuch« II, 2. Huber: »Regesten der Propstei Wislikofen«, Nr. 1 und 2). Wer der in Grossdietwyl begrabene Albker war, wird schwerlich zu ermitteln sein; vielleicht jener »Albker«, der dem benachbarten Alberswyl den Namen gab, oder jener Laie, von dem ein im 10. Jahrhundert geschriebenes Necrologium von Einsiedlen zum 20. März bemerkt: »Altiker laicus occisus.« Codex Nr. 319, fol. 3, b.

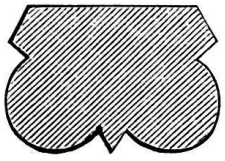
Wenn wir nun, um auf das Sacramentshäuschen oder Fenster in Grossdietwyl zurückzukommen, die Fundstellen der Ziegel mit gleichen und ähnlichen Ornamenten in Betracht ziehen, so finden wir, dass diese nur da vorkommen, wo das Kloster St. Urban Rechte und Güter besass, nämlich in St. Urban, Altbüron, Grossdietwyl, Ebersecken, Zofingen, Winau, Hegendorf, Bonigen (eine Filiale der Pfarrkirche von Hegendorf, deren Collaturrecht dem Stift St. Urban gehörte), Langenthal, Solothurn, Arwangen und Wangen an der Aare. Die Geschichte der St. Urbanischen Besitzungen und die Darstellungen auf diesen Ziegeln tragen dazu bei, die Entstehungszeit dieser schönen Gebilde zu fixiren.

Die Darstellung des »Wolfes in der Schule« weist uns frühestens auf die Zeit von circa 1250 zurück, wo dieser Stoff zuerst behandelt wurde. Die Wappen von Kienberg, Balm, Arwangen, Kien, und die Schildform all' dieser Wappen spricht dafür, dass die Ziegel spätestens im Jahre 1360 entstanden sind, wo diese Geschlechter erloschen sind. Die Balm endeten mit dem 1308 geächteten Freiherrn Rudolf von Balm, dessen Burg Altbüron in der Pfingstwoche 1309 zerstört wurde. Die Arwangen starben 1350 aus.

Aus der Geschichte des Klosters St. Urban und seiner Besitzungen gewinnen wir folgende Anhaltspunkte zur Bestimmung der Entstehungszeit unserer Ziegel. Nachdem Werner von Luternau um 1254 das Kloster St. Urban verbrannt hatte, begann 1255

der kostbare Neubau (vgl. die Urk. v. 4. April 1255: »Geschichtsfr.« V, 228), der mit der Klosterweihe im März 1259 seinen Abschluss erreichte. Zur gleichen Zeit (1255) erwarb St. Urban den Kirchensatz von Langenthal und 1274 den Kirchensatz in Winau. 1275 stifteten Rudolf von Balm und Jakob Fischbach das Kloster Ebersecken, das der Leitung des Abtes von St. Urban unterstellt wurde. Dort sind Ziegel mit den Wappen und verschiedenen Ornamenten im Fussboden des Chores und des Vorzeichens der 1707 renovierten Kirche eingemauert. 1336 erwarb das Kloster St. Urban den Kirchensatz von Hegendorf. In Solothurn, wo St. Urban seit 1252 verburgrechtet war, begannen die Erwerbungen von Grundbesitz 1319. In Zofingen besass St. Urban seit 1268 Güter, in Altbüron und Grossdietwyl seit 1194. Wir schliessen daraus, dass die Ziegel mit den schönen Ornamenten höchst wahrscheinlich im Zeitraume von 1255 bis 1336 von St. Urbans Ziegelhütten, die nach Sebastian Seemanns Chronik noch im 16. Jahrhundert in den Wäldern von St. Urban sich befanden, für diese Klostergüter geliefert wurden. Die Worte »Loup«, »Loyp« und »magister herroris«, die sich auf diesen Ziegeln finden, sprechen dafür, dass ein Romane bei der Arbeit thätig war. Nun gehörte das Kloster St. Urban dem Cisterzer-Orden an und unterhielt mit dem burgundischen Kloster Bellevalle so intime Beziehungen, dass man später (doch ohne Grund) St. Urban eine Filiale von Bellevalle nannte. Unter der ältesten Urkunde von St. Urban stehen einzelne französische Worte. In St. Urbans Bibliothek fanden sich zur Zeit altfranzösische Handschriften, so namentlich ein Exemplar vom »Chanson de Troye«. (Blätter davon habe ich 1871 vom Urbar des Wattamtes von 1579 abgelöst.) Es ist desshalb glaubwürdig, dass ein Franzose anlässlich des Klosterbaues im Jahre 1255 nach St. Urban berufen wurde, und dass die von diesem hier eingeführte Ziegelbrennerei später von Einheimischen fortgesetzt wurde. Wir machen darauf aufmerksam, dass nicht alle Zeichnungen dieser Ziegel gleich schön sind; die weniger schönen Stücke dürften einer spätern Zeit angehören.

Dr. Th. v. Liebenau.

Diesen Notizen fügen wir noch die folgenden, uns von Herrn *Professor Edward Leupold in Aarau* freundlich mitgetheilten Beobachtungen bei: »Die Ornamente der *Zofinger Backsteine* sind alle in den »Hammann'schen Publikationen« abgebildet. Besonders häufig sind der »Wolf in der Schule« und der Basilisk. Der Umstand, dass alle Basilisken-Backsteine einen convexen Querstrich zeigen, der das ganze Relief durchschneidet, dürfte von besonderem Interesse sein: Erstens geht daraus hervor, dass sämmtliche bis jetzt gefundenen Steine mit dieser Darstellung (auch die in St. Urban zeigen den Strich) mit demselben Model erzeugt sind, und zweitens ergibt sich aus der Beschaffenheit dieser Spalte, dass die Druckform aus Holz bestanden haben muss. Damit dürfte die von Hammann in Bd. XII der »Memoires de l'institut Genevois« und im »Geschichtsfreund« Bd. XXVIII ausgesprochene Ansicht, dass die Model selbst aus Backstein bestanden hätten, widerlegt werden und ist auch der Beweis geleistet, dass die Basilisken-Backsteine sämmtlich in *einer* Ziegelhütte und zwar vermuthlich in der Mutterhütte zu St. Urban gebrannt worden sind.

»Als ich kürzlich Herrn Direktor *Fetscherin* in St. Urban besuchte, sah ich unter seinen jüngsten Funden die Stücke eines *Pfeilerschaftes*, jedes ½ Fuss hoch. Der allen gemeinsame Pfeilerdurchschnitt zeigt folgende Form. Ebenso findet sich dort eine vollständige Säulenbasis, einer attischen nicht unähnlich, mit hohem, vielgliedrigem Profil«.